

Was tut die Schweizerische Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) für Landwirtschaft und Ernährung?

Autor(en): **Patzel, Nikola / Flury, Manuel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **72 (2017)**

Heft 3

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-891030>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Was tut die Schweizerische Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) für Landwirtschaft und Ernährung?

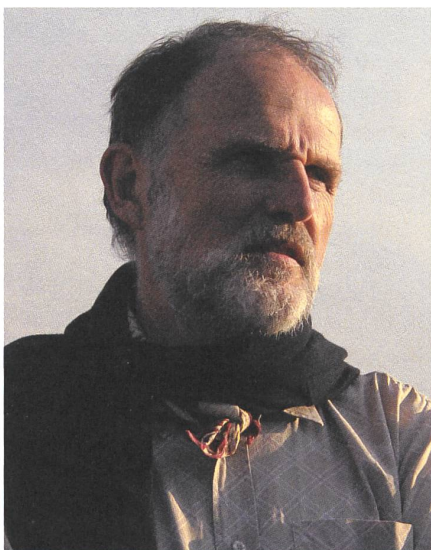
Fragen an Manuel Flury¹, Co-Leiter «Ernährungssicherheit» der DEZA

Nikola Patzel für K+P: Didier Burkhalter sagte als Bundespräsident im Jahr 2014, die Arbeit der DEZA sei ein Teil der Schweizer Aussenpolitik. Wie wichtig ist hier die Landwirtschaft?

Manuel Flury: Für Landwirtschaftsprojekte einschliesslich Ernährungssicherheit gab die DEZA im Jahr 2016 rund 13% ihres Budgets aus: das sind 201 Millionen vom Gesamtbudget von 1'504 Millionen Schweizerfranken. Dieser Anteil von rund 1/8 aller Finanzierungen der über 1100 laufenden Projekte der DEZA ist seit Jahren etwa gleich.

K+P: Was ist der Anteil für Biolandbau oder gleichwertige agrarökologische Anbauweisen in Ihrem Landwirtschaftsbudget?

Flury: Bei geschätzt einem Drittel unserer Landwirtschaftsprojekte geht es hauptsächlich um agrarökologische Produktionsweisen und entsprechende Politiken. Weiter bringen wir das Thema in einige Projekte ein, wo die landwirtschaftliche Berufsausbildung gefördert wird. Ein Schwerpunkt liegt in Afrika, wo wir neben Projekten



Manuel Flury

Foto: zVg

des Forschungsinstituts für biologischen Landbau (FiBL), der HELVETAS² und von «Biovision» (Hans Herren) auch die «Initiative der Afrikanischen Union für ökologische Landwirtschaft» fördern.

K+P: Wie hält es die DEZA auf der anderen Seite mit der Gentechnik, die ja u. a. von der ETH Zürich und der Basler Syngeta stark gefördert wird?

Flury: Nur in Ausnahmefällen unterstützen wir die Erforschung und Entwicklung gentechnisch veränderter Organismen (GVO): Das sind die «Indo-Swiss Collaboration in Biotechnology» (ISCB) in Indien und der Beitrag der Schweiz an das Internationale Agrarforschungskonsortium CGIAR («Consultative Group of International Agricultural Research»).

Unser Hauptanliegen ist aber die Förderung einer nachhaltigen und widerstandsfähigen kleinbäuerlichen Landwirtschaft im Sinne des Weltagrарberichts. Der Weltagrарbericht hat nichts von seiner Aktualität verloren und er bleibt für die DEZA richtungweisend. Es besteht ein Konsens, dass zur Bekämpfung von Hunger und Armut die kleinbetriebliche Landwirtschaft unterstützt werden muss. Wir fördern nachhaltige Saatgutssysteme mit lokalen Sorten und auch den Einfluss der Zivilgesellschaft auf die Gesetzgebung. Wir fördern agrarökologische oder biologische Anbausysteme und deren Verankerung in den jeweiligen Landwirtschaftspolitiken der Länder.

K+P: Wie tun Sie das zum Beispiel in Afrika?

Flury: Im Jahr 2010 starteten 54 Länder der Afrikanischen Union (AU) die «Ecological Organic Agriculture Initiative»: das ist eine Koalition von zivilgesellschaftlichen, privaten und staatlichen Organisationen unter Oberaufsicht der AU. Die DEZA unterstützt diese Initiative darin, afrikanisches Biolandbau-Wissen zu dokumentieren, Bäuerinnen und Bauern zur Umstellung zu motivieren



Biobauern mit Tröpfchenbewässerung für Gemüse in Äthiopien Foto: Manuel Flury

sowie beim Aufbau von Beratungsdiensten und von Wertschöpfungsketten im Biobereich. Zurzeit ist diese Initiative in Ostafrika in Äthiopien, Kenia, Tansania und Uganda aktiv – sowie in Westafrika in Mali, Benin und Nigeria. In einigen weiteren Ländern sind ähnliche Aktionen im Gang. Wir wissen aus wissenschaftlichen Studien, dass der biologische Anbau nicht nur ökologisch vorteilhaft ist, sondern auch gesamtbetriebswirtschaftlich betrachtet Vorteile bietet.

Konkret fördern wir zum Beispiel mit einer Million Franken (2016–2019) im südlichen Afrika Arbeiten für Saatgut-Vielfalt, Agrarökologie und gute demokratische Lokalpolitik, um den sozialen Zusammenhalt und die **Widerstandskraft gegen die Klimaänderung und gegen expandierende Großkonzerne zu stärken.** Auch in anderen Kontinenten wie z.B. im südamerikanischen Bolivien und im zentralasiatischen Usbekistan unterstützten wir Projekte für lokales Saatgut in kleinbäuerlichen Händen.

K+P: Viele Firmen wie auch Schweizer Forscher promoten internet- und robotergestützte Landwirtschaft auch in den

¹ Der Berner Geograph Manuel Flury arbeitet seit über 30 Jahren für die DEZA: in Kenia und Äthiopien für Projekte und als Büroleiter, in Bern in den Bereichen Umwelt- und Wissensmanagement. Seit 2016 ist er Co-Leiter des «Globalprogramms Ernährungssicherheit» der DEZA. In unserem Gespräch erinnerte er sich gerne an seine Kontakte mit dem Bioforum in den 1990er Jahren. – ² Auch das Reisprojekt von HELVETAS und COOP, das in K+P 2/2017 vorgestellt wurde.

Ländern des Südens. Wie stehen Sie dazu?

Flury: Die Digitalisierung hat die afrikanische Landwirtschaft bereits erfasst: Kleinbauernfamilien erhalten zum Beispiel Anbauhinweise per Mobiltelefon. Sie können per Handy auch Ernteversicherungen abschliessen, was einfacher ist als ungewisse lange Reisen dafür in die nächste Stadt. Die Digitalisierung bringt aber auch neue Gefahren und Abhängigkeiten von einem weltweiten digitalen Markt mit sich.

K+P: Im Jahr 2015 haben die Vereinten Nationen Entwicklungsziele für alle Mitgliedsstaaten beschlossen (siehe Kasten), auch bezüglich nachhaltiger Landwirtschaft und Bodenschutz. Was bedeutet das für Ihre Arbeit?

Flury: Für unsere Arbeit bei der DEZA und auch fürs BLW **legen diese Sustainable Development Goals (SDGs) die Richtschnur.** Auch deswegen schauen wir darauf, wie weit das schweizerische wirtschaftliche Gebaren insgesamt mit diesen Nachhaltigkeitszielen zusammenpasst: also ob unsere Politik in diesem Bereich kohärent ist. Übrigens hat die Schweiz ihre staatlichen Ausgaben für Entwicklungshilfe in den letzten Jahren auf 0,43% ihres Bruttosozialprodukts erhöht (0,54% bei Einrechnung der Asylausgaben). Die UNO hatte im Jahr 1970 dafür einen Richtwert von 0,7% festgelegt.

K+P: Sind Sie der Meinung, dass die Schweizer Handelspolitik wie auch die der EU mit anerkannten Nachhaltigkeitszielen hier oder da im Widerspruch steht?

Flury: Exportsubventionen für landwirtschaftliche Produkte hat auch die Schweiz abgeschafft. Dies ist ein Schritt in die gute Richtung, die von den Nachhaltigkeitszielen der UNO vorgezeigt wird. So hat auch die Schweiz ihre Landwirtschafts- und Handelspolitik international abzustimmen. Wir von der DEZA sind nicht direkt für die Handelspolitik zuständig. Wir sind aber besorgt, dass wirtschaftliche Partnerschaftsabkommen z. B. der EU mit afrikanischen Ländern die konventionelle Landwirtschaft fördern und sich negativ auf die lokale Produktion auswirken.

K+P: Gibt es Bereiche globaler Agrarpolitik, auf welche die Schweiz einen Einfluss hat?

Flury: Sicher haben auch wir Einfluss. Ein Beispiel sind die im Jahr 2010 von den G20-Staaten angestossenen und von der FAO, also der Landwirtschaftsorganisation der UNO, ausgearbeiteten «Richtlinien für verantwortungsvolle Agrar-Investitionen» (*RAI Principles*). Die Schweiz war massgeblich an diesen Verhandlungen und an der Formulierung dieser Richtlinien beteiligt; wir hatten teilweise auch die Verhandlungsleitung. Diese Richtlinien sagen aus: Investoren sollen sich nachvollziehbar an nationale Gesetze halten und bestehende Landrechte sollen respektiert werden; **Investitionen dürfen die sozialen Verhältnisse und die Ernährungssicherheit vor Ort nicht gefährden**, sondern sollten sie eher fördern; auftretende Umweltschäden sollen überwacht und minimiert werden. – Jetzt steht die Frage an, ob diese Richtlinien Folgen haben werden: Zurzeit arbeitet die

In diesem Artikel ist von *Sustainable Development Goals (SDGs)* die Rede, das sind die 17 offiziellen «Ziele für nachhaltige Entwicklung» der Vereinten Nationen; mit zahlreichen Unterzielen für den Zeitraum der Jahre 2015–2030. Die Länder haben dort vereinbart: Eine «nachhaltige Landwirtschaft fördern» (2), die «zur Erhaltung der Ökosysteme beitragen» und die «Bodenqualität schrittweise verbessern» solle (2.4). Dazu wollen die UN-Mitglieder die «Bodendegradation beenden und umkehren» (15). Ausserdem sollen Krankheits- und Todesfälle, die durch Bodenverschmutzung verursacht werden, «einer substanzialen Reduktion» unterliegen, eine «bessere Ernährung» erreicht und der «Hunger beende(t)» werden. Dies alles bedürfe einer «Kohärenz der Politik zugunsten nachhaltiger Entwicklung» (17.14). Um diese Ziele zu erreichen, schreibt z. B. die deutsche Bundesregierung, brauche es eine «tiefgreifende(n) Transformation von Wirtschaft und Gesellschaft» (Nachhaltigkeitsstrategie 2016: S. 22). – «Die Botschaft hört ich wohl, ...», sagte Goethe einmal. (np)

DEZA mit der FAO und weiteren beteiligten Organisatoren an der Frage, wie die Länder und Investoren in der Anwendung dieser Richtlinien unterstützt werden können.

K+P: Die DEZA erwartet bis im Jahr 2050 etwa 9 Milliarden Menschen, die UNO erwartet bis dahin neuerdings rund 10 Milliarden: bei einem jährlichen Zuwachs von 83 Millionen, der vor allem in den ärmsten Ländern Afrikas stattfindet. Hat das einen Einfluss darauf, wo Sie Landwirtschaftsprojekte durchführen?

Flury: Die Auswahl der Schwerpunktländer der schweizerischen internationalen Zusammenarbeit ist eine Angelegenheit des Parlaments, das an guten Beziehungen mit vielen Ländern interessiert ist; die DEZA bestimmt dann die konkrete Ausrichtung der Programme dort. Die Bevölkerungsentwicklung in den Ländern ist für alle Entscheide von Bedeutung. Die bisherige Erfahrung zeigt, dass die Verbesserung der Lebensverhältnisse, mit Schul- und Berufsbildung, gesicherter Gesundheitsversorgung und guten Einkommensverhältnissen insbesondere der Frauen die Kinderzahlen stark sinken lässt. ●



Alice Kariuki, Biobäuerin bei Nairobi in Kenia, baut Gemüse und Tee biologisch an. Foto: MF